

Gustaf Dalman und die Brüdergemeinde

Prof. Dr.
Christoph Levin

Gustaf Dalman war Ende Februar 1940, ein Jahr vor seinem Tod, nach Herrnhut übergesiedelt, wo seine kurz zuvor verstorbene Frau begraben lag. Jemand erkannte ihn auf der Straße und begrüßte ihn als »Bruder Marx«. Antwort: »Weder Bruder noch Marx!«

Mit dieser Anekdote, die mir Werner Keßler erzählt hat, könnte zum Thema alles gesagt sein.¹ Doch so einfach ist die Sache nicht; sonst hätte Julia Männchen nicht ein ganzes Buch darüber schreiben können. Am Schluss des zweiten Bandes ihrer Dalman-Biographie, der die spätere Zeit seit Dalmans Ausscheiden aus dem Dienst der Brüdergemeinde behandelt, lesen wir das Resümee: »Mit seiner Rückkehr nach Herrnhut, in die Brüdergemeinde, machte er selbst sichtbar, was sich, überblickt man sein ganzes Leben, sein gesamtes Werk, wie ein roter Faden hindurchzieht und der geheime Schlüssel zu seiner Biographie ist: seine tiefe und feste innere Bindung an die Brüdergemeinde. Auf diesem Boden ist seine Liebe zum heiligen Land gewachsen wie auch das Interesse an ethnologischen und auf alles 'Reale' gerichteten Arbeiten ... Hier liegen die Wurzeln seiner fast kindlichen Frömmigkeit und – letzten Endes – seiner naiven Unbefangenheit und Unmittelbarkeit im Umgang mit der Bibel.«²

Es steht mir nicht zu, diesem Urteil zu widersprechen. Doch wer selbst zur Herrnhuter Brüdergemeinde gehört, wird bei aller Dankbarkeit für seine kirchliche Heimat den womöglich etwas idealisierenden Außenblick um den eher nüchternen Innenblick ergänzen wollen. Was ich dazu beitragen kann, sind nur Anmerkungen,

¹ Dalman, als Gustav Marx geboren, führte seit 1886 den Mädchennamen seiner Mutter. Im Jahre 1888 trat er aus der Brüdergemeinde aus. Vgl. J. Männchen, *Gustaf Dalmans Leben und Wirken in der Brüdergemeinde, für die Judenmission und an der Universität Leipzig 1855–1902*, ADPV 9, I, Wiesbaden 1987, 38f.

² J. Männchen, *Gustaf Dalman als Palästinawissenschaftler in Jerusalem und Greifswald 1902–1941*, ADPV 9, II, Wiesbaden 1993, 271.

weil ich nicht wie Frau Männchen im Herrnhuter Archiv über den Akten gesessen habe. Es würde sich insbesondere lohnen, der Geschichte des Seminars der Brüdergemeinde nachzugehen, an dem Dalman von 1874 bis 1877 studiert und von 1881 bis 1887 als Dozent gewirkt hat.³ Die theologischen und kirchlichen Auseinandersetzungen, in denen er gestanden hat, haben nicht mit ihm begonnen, und ebensowenig endeten sie mit seinem Ausscheiden aus dem Seminar. Sie deuten auf ein tiefer liegendes Problem. Die Brüdergemeinde des 19. Jahrhunderts ist zwar eine sehr besondere Welt gewesen, aber keine Insel. Sie hatte an den Spannungen teil, die allenthalben aus der Blüte der historischen Wissenschaften, vor allem der Bibelkritik, für den Glauben der Kirche erwachsen. An einer theologischen Ausbildungsstätte, die keine staatliche Fakultät, sondern eine kirchliche Hochschule war, musste sich das besonders auswirken. Mehr als einmal stand die Existenz des Seminars überhaupt in Frage, und zwar nicht seitens der Kirchenleitung, sondern seitens der Gemeinden. Dalmans Nachfolger als Dozent für Altes Testament am Seminar berichtet in seinem Lebensrückblick: »Im Blick auf die Synode 1897 wurden gegen 2000 Unterschriften unter eine Erklärung gesammelt und Anträge eingebracht, die eine Änderung der Lehrweise am Seminar, seine Umgestaltung oder gar Aufhebung zum Ziele hatten.«⁴ Die Angriffe blieben bis 1924 auf der Tagesordnung der Synode.⁵

³ Die ältere Zeit behandelt H. Plitt, *Das theologische Seminarium der evangelischen Brüder-Unität in seinem Anfang und Fortgang, Gnadau und Leipzig 1854*; für das 19. Jahrhundert vgl. D. Meyer, *Das theologische Seminar der Brüdergemeinde zwischen Erweckung und 'moderner' Wissenschaft. Zur Auseinandersetzung zwischen den Dozenten Hermann Plitt und Gustav Claß*, in: ders. (Hg.), *Pietismus – Herrnhutertum – Erweckungsbewegung. Festschrift für Erich Beyreuther*, Köln 1982, 412-442.

⁴ Henri Louis Roy, *Lebenslauf, Mitteilungen aus der Brüdergemeinde 1937*, Nr. 2, 40-59, dort 50.

⁵ Roy, der seit Herbst 1905 die Leitung des Seminars innehatte, erwähnt solche Angriffe für die Synode 1908 und die Generalsynode 1909 (52). Die Synode 1919 war mit einem Antrag auf Aufhebung des Seminars befasst, der abgelehnt wurde. Stattdessen beschloss die Synode, das Seminar nach Herrnhut, an den Sitz der Kirchenleitung, zu verlegen (54). Noch einmal berichtet Roy für die Synode 1924 von schweren Verhandlungen (56).

Der Weg bis zur heutigen Gegenwart, wo der kritische Umgang mit der Bibel sich mit dem Dasein eines Pfarrers der Brüdergemeinde aufs beste verträgt, war noch weit.

Die Herrnhuter Brüdergemeinde hat, gemessen an der Kleinheit dieser Kirche, die zu Dalmans Zeiten in Europa ohne Britannien nur etwa 9000 Mitglieder zählte, bemerkenswert viele Alttestamentler hervorgebracht. Neben Dalman gehört zu ihnen – hier in Greifswald an erster Stelle zu nennen – Alfred Jepsen (1900–1979), der über seine Frau zur Brüdergemeinde kam. Unter den großen Exegeten des 19. Jahrhunderts war Hermann Hupfeld (1796–1866) von Herrnhutischer Frömmigkeit geprägt.⁶ Dalmans Lehrer im Alten Testament und späterer Kollege am Theologischen Seminar war Otto Ferdinand Uttendörfer (1834–1909). Er verstand das Alte Testament im Sinne der heilsgeschichtlichen Betrachtungsweise J. Ch. K. von Hofmanns.⁷ Dalmans Nachfolger war Henri Louis Roy (1859–1936), aus La Chau-de-Fonds in der Schweiz gebürtig, in Herrnhut aufgewachsen, der bis Ende der 20er Jahre am Seminar wirkte und durch Studienaufenthalte in Basel und Göttingen ein Schüler des älteren Smend gewesen ist.⁸ Aus seiner Feder stammen interessante Beiträge zur Psalmenforschung.⁹ Willy Staerk (1866–1946) hielt sich von Jena

⁶ Vgl. O. Kaiser, *Zwischen Reaktion und Revolution. Hermann Hupfeld (1796–1866) – ein deutsches Professorenleben*, AAWG.PH 268, Göttingen 2005.

⁷ Vgl. J. Ch. K. v. Hofmann, *Der Schriftbeweis, I–III, Nördlingen 1852–56. Dalman nennt unter den Gründen für sein Ausscheiden aus dem Dienst des Theologischen Seminars: »Außerdem fehlte es nicht an Bedenken gegenüber meiner theologischen Stellung, da ich der reine Hofmannianer, als welchen man mich berufen hatte, nicht geworden war«* (in: E. Stange [Hg.], *Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, IV, Leipzig 1928, 1–29, dort 6*).

⁸ *Sein Lebenslauf s. Anm. 4.*

⁹ H. Roy, *Die Volksgemeinde und die Gemeinde der Frommen im Psalter*, in: P. Kölbinger (Hg.), *Jahres-Bericht des theologischen Seminariums der Brüdergemeinde in Gnadenfeld vom Studienjahr 1896/97, Gnadau o. J. (1897), 7–80; ders., Israel und die Welt in Jesaja 40–55. Ein Beitrag zur Ebed-Jahwe-Frage, Berichte des Theologischen Seminars der Brüdergemeinde 5, Leipzig 1903; ders., Glaube und Wirklichkeitssinn im Alten Testament, RG 6, 1912, 42–51; ders., Das Gebetsleben im Psalter, MPTh 22, 1926, 143–150.*

aus in seinen späten Jahren zur Brüdergemeinde Neudietendorf.¹⁰ Der letzte Alttestamentler am Theologischen Seminar, das 1940 geschlossen werden musste, ist Werner Keßler (1899–1987) gewesen, der 1925 bei Hans Schmidt in Gießen promoviert wurde. Er wirkte nach dem Krieg als Pfarrer in der Brüdergemeinde Gnadau bei Magdeburg und nahm von dort aus eine Privatdozentur in Halle bei Otto Eißfeldt wahr. Sein Forschungsschwerpunkt war Tritojesaja.¹¹ Auch der einzige Pfarrer der Brüdergemeinde, der zur Zeit in Deutschland einen theologischen Lehrstuhl innehat, ist Alttestamentler.

Die Häufung von Alttestamentlern ist gewiss ein Zufall und muss weder erklärt werden noch kann sie es, außer vielleicht durch den Umstand, dass die Brüdergemeinde keine eigene konfessionelle Bekenntnisbildung kennt, so dass ihre Prediger nicht zu Dogmatikern prädestiniert sind. Nahe lag im 19. Jahrhundert die Beschäftigung mit Philosophie und Religionsphilosophie. Gustav Claß (1836–1908), von 1878 bis 1901 Ordinarius für Philosophie in Erlangen und einer der Lehrer Ernst Troeltschs, war von 1865 bis 1872 Dozent am Seminar der Brüdergemeinde, bis es auch für ihn zu einer schmerzlichen Trennung kam.¹² Theophil Steinmann (1869–1950) gab von 1907 bis 1914 bei Vandenhoeck & Ruprecht die Zeitschrift »Religion und Geisteskultur« heraus und gehörte von 1907 bis 1938 zu den Mitherausgebern der »Zeitschrift für Theologie und Kirche«.¹³ Seine Tätigkeit als Dozent am Theologischen Seminar war

¹⁰ BBKL X, 1122-1125. Vgl. auch das Selbstportrait in: E. Stange (Hg.), *Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, V, Leipzig 1929.

¹¹ W. Keßler, *Studien zur religiösen Situation im ersten nachexilischen Jahrhundert und zur Auslegung von Jesaja 56-66*, WZ(H).GS 6, 1956/57, 41-73; ders., *Gott geht es um das Ganze. Jesaja 55-56 und Jesaja 24-27. Übersetzt und ausgelegt*, BAT 19, Stuttgart 1960, ²1967.

¹² D. Meyer, *Dozent Gustav Claß und sein Ausscheiden aus dem Theologischen Seminar der Brüdergemeinde im Jahr 1872*, *Unitas Fratrum* 16, Hamburg 1984, 45-88.

¹³ Zu ihm BBKL X, 1317-1329, sowie Th. Kaufmann, *Die Zeitschrift für Theologie und Kirche – von ihrer Gründung bis zum Ersten Weltkrieg*, ZThK 100, 2003, 466-496, dort 488f.

heftiger Kritik ausgesetzt, die bis zu seinem zeitweiligen Ausschluss vom Abendmahl führte.¹⁴ Unter den Kirchengeschichtlern ist Carl Mirbt (1860–1929) aus Gnadefrei zu nennen, fünf Jahre jünger als Dalman, dessen »Quellen zur Geschichte des Papsttums« (1895, 41924) klassisch geworden sind. Er war Rektor der Universitäten Marburg und Göttingen sowie Mitglied der Göttinger Akademie.¹⁵

Bekanntlich ist auch Friedrich Schleiermacher durch das Pädagogium der Brüdergemeine und durch das Theologische Seminar, das damals in Barby an der Elbe lag und das er von 1785 bis 1787 besuchte, nachhaltig geprägt worden. Seine Begegnung mit der Brüdergemeine führte zu einem religiösen Urerlebnis, dessen Folgewirkung die Theologiegeschichte seither aufs stärkste bestimmt hat, wenn es richtig ist, dass Schleiermachers Theologie theologische Biographie ist¹⁶ und dass diese Theologie sich als die leistungsfähigste Antwort auf die beginnende Moderne und auf die kritische Rationalität Kants erwiesen hat. »Seit der Reformation kann keinem anderen Theologen vergleichbare Bedeutung und Wirkkraft zugeschrieben werden.«¹⁷ Das hat nicht gehindert, dass die Schleiermacher-Büste im Theologischen Seminar in Herrnhut in den späten 30er Jahren, als mein Vater dort die biblischen Sprachen lernte, sich allerlei Schabernack gefallen lassen musste. Die meisten Studenten standen damals der bekennenden Kirche nahe, und es war die Hoch-Zeit der Kirchlichen Dogmatik.

Das religiöse Urerlebnis, das Schleiermacher in der Brüdergemeine widerfuhr, mag aus jener Lebensform entsprungen sein, die Zinzendorf den »täglichen Umgang mit dem Heiland« genannt hat. Die Gemeinschaft der Brüder und Schwestern, nicht nur in den Ortsgemeinen und Sozietäten, nicht nur auf den Missionsfeldern, sondern auch in den pädagogischen Anstalten, beruhte auf einer als vollkommen selbstverständlich empfundenen Gottesgegenwart, die bis ins einzelne des Lebensvollzugs reichte und das Zusammenleben im Sinne einer wahrhaftigen *Communio sanctorum* bestimmte. Im Zuge der Betonung, den der Zweite Artikel durch Zinzendorf erhal-

¹⁴ Vgl. *BBKL X*, 1320-1321.

¹⁵ *NDB 17*, 1994, 557; *BBKL V*, 1569-1573.

¹⁶ So E. Jüngel, *Art. Schleiermacher*, *RGG⁴ VII*, 2004, 904-919, 904.

¹⁷ Jüngel *ebd.*

ten hatte – »mein Schöpfer und mein Heiland« –, war es der menschgewordene Gott, dessen Allgegenwart die Gemeinde prägte und der die Geschwister zu einer Art Frömmigkeitsadel erhob, der im 18. Jahrhundert große Attraktivität besaß und noch im 19. Jahrhundert zu außerordentlichen Leistungen und Opfern fähig war, gerade wegen der unter ihnen herrschenden Egalität. Die Gemeinorte waren wie Residenzen angelegt, in deren Mitte nicht das Schloss des Ortpatrons, sondern der Kirchensaal stand als die gebaute Verheißung von Ez 37,27: »Ich will unter ihnen wohnen.« Das Zusammenleben vollzog sich als eine Liturgie des Alltags. Es hatte eine selbstverständliche, spielerische Festlichkeit, die jeden einzelnen als das ureigene Geschöpf Gottes würdigte – ein auch pädagogisch vorzügliches Konzept. Was Schleiermacher den »Sinn für das Universum« nannte, wurde gelebt und bedeutete eine unverlierbare Erfahrung, die jenseits von Rationalität und Moral stand, eben Religion in jenem Sinne war, deren Eigenständigkeit als menschliches Universale Schleiermacher erkannt hat.¹⁸

Wer wie Dalman unter solchen Umständen aufwächst, bleibt davon ein Leben lang geprägt. Aber die Sache ist ambivalent. Die enge Gemeinschaft kann einerseits ein vorzüglicher Nährboden für geistige Entwicklungen sein, andererseits eine quälende Fessel; man denke als Beispiele an das orthodoxe Judentum, an christliche Orden oder an streng observante Gruppen, wie sie in Nordamerika überlebt haben oder auch neu entstehen. Freie Geister können oft nicht anders, als solche Lebensbedingungen zu fliehen, um zur Entfaltung zu kommen. Dieser Schritt geht nicht ohne eine schwere lebensgeschichtliche Krise einher. Der Ablöseprozess ist mit Empfindlichkeiten, Missverständnissen, Überreaktionen und Schuldzuweisungen verbunden. Die Persönlichkeitsentwicklung verlangt, die ausgerissenen Wurzeln einerseits abzustoßen, andererseits wiederum zu integrieren. Dalman ist zeit seines Lebens ein bewusster Herrnhuter geblieben, und es ist folgerichtig, dass er am Ende nach Herrnhut, sozusagen in den Schoß der Gemeinde, zurückging, um Anfang und Ende zu versöhnen.

¹⁸ Schleiermacher berichtet darüber rückblickend am 30. 4. 1802 aus Gnadensfrei an G. A. Reimer: »Hier ging mir zuerst das Bewußtsein auf von dem Verhältniß des Menschen zu einer höheren Welt, freilich in einer kleinlichen Gestalt, wie man sagt« (KGA V/5, 392f., 13-15).

Für dieses Schicksal gibt es in der Brüdergemeinde manche Beispiele, von denen Schleiermacher nur das berühmteste ist. Zu seiner Zeit lag das Seminar geradezu darnieder. Es »fehlte ... grade an der Hauptsache, an der Theologie«. ¹⁹ Die geistige Verarbeitung seines religiösen Urerlebnisses kam deshalb für Schleiermacher dem Bruch gleich. ²⁰ Er ging 1787 von Barby nach Halle, aufs Jahr genau ein Jahrhundert vor Dalmans Weggang von Gnadenfeld nach Leipzig. Charakteristisch ist Schleiermachers Rückblick auf die Seminarzeit: »Hier entwikelte sich zuerst die mystische Anlage die mir so wesentlich ist, und mich unter allen Stürmen des Skepticismus erhalten und gerettet hat. Damals keimte sie auf, jezt ist sie ausgebildet, und ich kann sagen daß ich nach Allem wieder ein Herrnhuter geworden bin nur von einer höheren Ordnung.« ²¹

Das Theologische Seminar der Brüdergemeinde ist 1737 in Marienborn in der Wetterau gegründet worden. Seit 1754 befand es sich in Barby. 1789 versuchte man durch einen Ortswechsel nach Niesky in der Oberlausitz dem eingetretenen geistigen Stillstand zu wehren. In Niesky wurde das Seminar geprägt durch jene Strömung, die man Ideal-Herrnhutianismus genannt hat: »ein zu Kant und Fries aufblickender naturwissenschaftlich interessierter Geist, verbunden mit einer großen Begeisterung für Poesie und Ästhetik und mit einem ethisch geprägten, die Humanität Jesu verehrenden Christentum«. ²² Man kann darin eine Herrnhuter Variante der Romantik sehen. Das änderte sich unter dem Einfluss der Erweckungsbewegung. 1818 wurde das Seminar nach dem kleinen Gnadenfeld in Schlesien verlegt, wo es für ein Jahrhundert blieb. Bald nach der Erweckung am Pädagogium in Niesky im Jahre 1841 machte sich deren Einfluss im Seminar geltend. In der Folgezeit blieb das Seminar den Spannungen zwischen konservativer Frömmigkeit und Theologie einerseits und moderner Wissenschaft und Philosophie andererseits ausgesetzt. Wiederum als Reaktion auf eine Krise wurde es 1920 nach Herrnhut, dem

¹⁹ G. Burkhardt, *Die Brüdergemeinde. Erster Teil. Entstehung und geschichtliche Entwicklung der Brüdergemeinde, Gnadau 1893*, 142, vgl. 122.

²⁰ *Das Selbstzeugnis dafür ist der Brief an den Vater vom 21. 1. 1787 aus Barby, KGA V/1, 49-52.*

²¹ *An G. A. Reimer am 30. 4. 1802 aus Gnadenfrei, KGA V/5, 393, 17-21.*

²² *Meyer, Das theologische Seminar der Brüdergemeinde, 412.*

Sitz der Kirchenleitung, verlegt, wo es 1940 aufgelöst werden musste. Die akademische Tradition wird heute vom Moravian Theological Seminary in Bethlehem in Pennsylvanien fortgeführt.

Das Seminar war Teil des Erziehungssystems der Brüdergemeine und unterstand der Kirchenleitung, die in Berthelsdorf bei Herrnhut ihren Sitz hatte. Das Herrnhuter Bildungswesen, das unter veränderten Bedingungen noch heute besteht, speiste sich aus zwei Quellen: aus dem Erbe der böhmischen Brüder-Unität, deren letzter Bischof Johann Amos Comenius, der bedeutendste Pädagoge der frühen Neuzeit, gewesen ist, und aus dem Pietismus. Zinzendorf hatte am Pädagogium in Halle wichtige Prägung erhalten, und es war folgerichtig, dass er bereits im Jahre 1724, zwei Jahre nach der Gründung Herrnhuts, dort ein Adels-Pädagogium ins Leben rief. Mit der Ausbreitung der Brüdergemeine quer durch Europa und mit der Missionsarbeit in Übersee wuchs auch das Schulwesen an. Zu Dalmans Zeit unterhielten etliche Gemeinen weiterführende Internatsschulen für Knaben und/oder entsprechende Mädchenanstalten. Die bedeutendste Anstalt war das Pädagogium in Niesky, das auch Dalman besucht hat. Hier gingen die Söhne des erweckten Landadels aufs Internat sowie die Söhne der Pfarrer und Landärzte und Anwälte aus weiten Teilen Nordostdeutschlands, um die alten Sprachen zu lernen und sich auf die Universität vorzubereiten. In Kleinwelka gab es Internatsschulen für die Kinder der in Übersee wirkenden Missionare. Sie mussten im Alter von sechs Jahren ihre Eltern verlassen und nach Europa zurückkehren.²³ An weiterführenden Bildungseinrichtungen bestand außer dem Theologischen Seminar seit 1869 in Niesky das Missions-Institut zur Ausbildung der Missionare, in Verbindung damit seit 1872 das Lehrer-Seminar zur Ausbil-

²³ *Die Folgen dieses harten Reglements für die kindliche Seele hat Hans-Windekilde Jannasch aus eigener leidvoller Erfahrung eindrucksvoll beschrieben: H.-W. Jannasch, Erziehung zur Freiheit. Ein Lebensbericht, Göttingen 21970, 93-103. 113-139. Auch Jannasch (1883-1981) ist aus dem Dienst der Brüdergemeine ausgeschieden. Er schloss sich der Landschulheim-Bewegung von Hermann Lietz an. Zuletzt war er Professor an der Pädagogischen Hochschule Göttingen. Auch er verlor jedoch seine Herrnhutischen Wurzeln, vgl. H. W. Erbe, Hans Windekilde Jannasch 1883-1981, Unitas Fratrum 10, Hamburg 1981, 127-131.*

derung von Volksschullehrern und seit 1875 ein Lehrerinnen-Seminar in Gnadau.

Das Erziehungs-Departement der Kirchenleitung regierte das Erziehungswerk. Es bestimmte nicht nur über die Leitung und das Personal der Anstalten, sondern entschied über die Bildungskarrieren vieler einzelner Mitglieder der Brüdergemeinde. Das geschah unter ständigem Gebet in Verantwortung vor dem Heiland und insofern unter genauer Ansehung der Person, aber autoritär. Es gab eine strenge Hierarchie: den niedrigsten Rang hatten die Missionare, dann kamen die Lehrer, an der Spitze standen die Pfarrer als Absolventen des Theologischen Seminars. Da die Ausbildung von der Kirche verauslagt wurde, war man gehalten, den Weisungen Folge zu leisten und den zugewiesenen Platz einzunehmen. Die Bezahlung war ärmlich. Ohne ein großes Maß an frommer Bescheidenheit, an »Dienersinn«, wie man das nannte, kam man mit diesem System nicht zurecht, und wir verstehen, dass es für Leute von Format, zu denen Dalman gehörte, eine Fessel war. Welche Folgen das haben konnte, zeigt das Schicksal von Dalmans Bruder Karl, der als Mediziner für den Dienst in Ladakh im westlichen Himalaya bestimmt war, aber das Höhenklima weder physisch noch psychisch vertrug. Die Kirchenleitung reagierte, indem sie ihn wegen »geistiger Verwirrung« entließ, womit man ihm de facto die Existenzmöglichkeit als Arzt nahm. Nach einem Bußbrief beließ man ihn dann doch in der Arbeit. Die Vorgänge fielen in die Jahre 1886 bis 1888, dieselbe Zeit, als Dalman aus dem Dienst schied.²⁴ Die Verbitterung mancher Äußerung in Dalmans Korrespondenz mit der Kirchenleitung erklärt sich vielleicht vor diesem Hintergrund.

An Dalmans kirchlicher Haltung änderte das nichts. Bengt Gustaf Aurelius verdanke ich die Kenntnis eines in schwedischer Sprache geschriebenen Briefs aus dem Jahre 1885 an einen schwedischen Laienprediger. Dalman äußert sich darin über das Ziel seiner Verkündigung und zeigt aufs deutlichste, dass und wie er sich als Pastor der Brüderkirche verstand und mit der Brüderkirche identifizierte.²⁵ Er plädiert dafür, die biblische Botschaft in ihrer Breite gelten zu lassen und auch die Gerichtsbotschaft nicht zu umgehen.

²⁴ Briefliche Mitteilung von Marianne Doerfel an Julia Männchen vom 26. Februar 2005.

»Man muß es nur zu seiner Aufgabe machen, die biblischen Texte wirklich auszulegen, nicht nur über die Texte oder zu ihnen zu reden, sondern zu versuchen, ihren Sinn darzulegen. Dann kann man sicher sein, erstens nicht jeden Tag dasselbe zu wiederholen und zweitens nicht die eigenen, sondern Gottes Wege zu gehen.« Dalman warnt vor der Abkapselung der Christen von der übrigen Gesellschaft: »Man darf die Welt niemals verachten, sondern muß sie lieb haben, da ja Gott die Welt so geliebt hat, daß er seinen eigenen Sohn opferte. ... Die Sünde, die eifrige Mitglieder von christlichen Vereinen am häufigsten begehen, die aber sehr selten gestanden wird, ist der geistliche Hochmut.« Er weist auf den Zusammenhang von Glaube und eigener sowie allgemeiner Wohlfahrt hin: »Vergessen Sie nicht, daß die Bitte um das tägliche Brot im Vaterunser der Bitte um die Vergebung der Sünden voransteht.« Schließlich bekennt er sich gegen den kirchlichen Separatismus: »Die Brüderkirche arbeitet immer noch unter vielen Tausenden von Christen in Deutschland, die nicht der Brüderkirche angehören, ... aber hat sie niemals aufgefordert, Mitglieder zu werden«. In all dem zeigt sich, wie Dalman das Erbe Zinzendorfs verstanden und bewahrt hat.

Dalmans Trennung von der Brüdergemeinde war trotz aller Verletzungen keine negative Entscheidung. Nicht die Trennung war das Ziel, sondern ein neues Aufgabenfeld, für das innerhalb des begrenzten Rahmens der Brüderkirche kein Raum war: die Judenmission. Dalman ging 1887 nach Leipzig an das von Franz Delitzsch 1886 gegründete Institutum Judaicum und schied damit aus dem Dienst der Brüdergemeinde aus, was damals für viele gleichbedeutend war mit dem Ausscheiden aus der Kirchenmitgliedschaft. Es ist aber gerade die Herkunft aus der Brüdergemeinde gewesen, die – zusammen mit dem damaligen Zeitgeist – das Interesse an der Judenmission auch begründet hat. Zinzendorfs Theologie speiste sich nicht nur aus Hallischem Pietismus und lutherischem Bekenntnis, sondern wesentlich auch aus dem philadelphischen Gedankengut, das seinerzeit von England kommend im radikalen Pietismus Boden

²⁵ Der Brief wurde von Herrn Aurelius ins Deutsche übersetzt. Er ist (leider unkorrigiert) abgedruckt in: *Herrnhuter Bote. Mitteilungen aus der Brüdergemeinde* 06/2005, 20-21.

fand.²⁶ Aus der Synthese von christozentrischer Herzensfrömmigkeit und der Lehre von der Rechtfertigung *sola fide* und der philadelphischen Idee entsprang eine ökumenische und missionarische Bewegung von atemberaubender Weite, die keine Berührungssängste kannte. Zinzendorf pflegte intensive persönliche Beziehungen zu Katholiken. Er hatte keinerlei Scheu vor Separatisten jedweder Art. Auf den Pennsylvanischen Synoden 1742 in Germantown bei Philadelphia unternahm er den (vergeblichen) Versuch, die verschiedenen Denominationen von den Mennoniten über Lutheraner und Reformierte bis zu Täufern und Adventisten untereinander zu versöhnen. Er nahm über Mittelsmänner Verbindung mit den orthodoxen Patriarchen in Konstantinopel, St. Petersburg und Alexandria auf sowie mit dem Patriarchen der koptischen Kirche. Er nahm unter Verweis auf Genesis 17 das Gebet für die Muslime in die Kirchenlitanei auf. Und er suchte selbstverständlich den Kontakt zu den Juden, womit er wiederum an Halle anknüpfte, wo Francke eine Judenmissionsanstalt gegründet hatte, die den Namen »Institutum Judaicum« führte. Dass die Fühlungnahmen der Brüder auf der jeweiligen Gegenseite nur begrenzte Resonanz fanden, irritierte Zinzendorf nicht. Er war in dem allen von einer entwaffnenden Unbekümmertheit, ein religiöses Genie. Auch blieb die Offenheit und Demut der Brüder nicht ohne Eindruck. Sie traten nicht als diejenigen auf, die die Wahrheit besaßen, sondern man spürte ihnen ab, dass die Wahrheit der Liebe Gottes sie besaß. In diesem Sinne hat Samuel Lieberkühn unter den Amsterdamer Juden gewirkt.²⁷ Mehr noch als in anderen Fällen hat sich die Judenmission der Brüder freilich auf die Gewinnung von »Erstlingen« beschränkt.

Die Tradition der Judenmission war in der Brüdergemeinde zu Dalmans Zeit noch lebendig. So versteht sich das begeisterte Echo, das die im 19. Jahrhundert aufblühende Judenmissions-Bewegung

²⁶ Dazu H. Schneider, Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, in: M. Greschat (Hg.), *Gestalten der Kirchengeschichte. VII: Orthodoxie und Pietismus*, Stuttgart 1982, 347-372.

²⁷ Vgl. den Auszug aus seinem Bericht in: H.-Ch. Hahn/H. Reichel, *Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760*, Hamburg 1977, 441-444.

bei dem jungen Gustaf Marx fand.²⁸ Der Schüler des Pädagogiums war sechzehn Jahre alt und hatte mit dem Erlernen des Hebräischen begonnen, als er bereits mit Franz Delitzsch in Leipzig korrespondierte und von ihm Antwort erhielt, woraus alsbald eine freundschaftliche Beziehung hervorging. Dalmans Neigung zur Judenmission sprach sich herum. Paul Kölbing in Basel erfährt davon und schreibt an die Kirchenleitung, man möge den jungen Bruder Marx an der Universität Basel »mit vorzugsweiser Berücksichtigung der orientalischen Sprachen Theologie studieren lassen«, damit er später für das Basler Comité für Judenmission als Missionar arbeite.²⁹ Die Kirchenleitung willigt nicht ein, weil es den Abschied vom Dienst in der Brüdergemeinde bedeutet hätte. Man hatte an dem begabten jungen Mann ein eigenes Interesse. Dalman studierte stattdessen von 1874 bis 1877 am Seminar in Gnadenfeld. 1879 ergab sich eine zweite Gelegenheit, als der Evangelisch-lutherische Centralverein für Mission unter Israel an die Kirchenleitung herantrat und um die Freigabe Dalmans für den Dienst in der Judenmission bat. Auch das scheitert. 1881 wiederholt der Centralverein den Versuch. Die Kirchenleitung schickt Dalman stattdessen als Dozenten nach Gnadenfeld.

Dort haben die Studenten gerade zu dieser Zeit nach dem im Vorjahr in Leipzig entstandenen Vorbild das »Institutum Judaicum Gnadenfeldense« gegründet. Dalman behauptet glaubwürdig, dass das ohne sein Zutun geschehen sei.³⁰ Er fand indessen darin ein ihm gemäßes Arbeitsfeld. Ähnliche Initiativen gab es an vielen theologischen Fakultäten. Anlässlich der Gründung des Institutum Judaicum an der Universität Genf im Jahre 1888 schreibt die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung: »Es gibt studentische Instituta Judaica auf folgenden Universitäten: Leipzig, Erlangen, Rostock, Breslau, Berlin, Halle, Greifswald, Bonn, der theologischen Hochschule der Brüdergemeinde in Gnadenfeld, sowie in Uppsala, Kopenhagen und Christiania. ... Die Aufgabe dieser Instituta Judaica ist es,

²⁸ Zum Folgenden vgl. J. Männchen, *Gustaf Dalmans Leben und Wirken in der Brüdergemeinde*, 41-47.

²⁹ Bei Männchen, 42.

³⁰ Die Gründung studentischer Instituta Judaica ging auf die Initiative von Delitzschs Mitarbeiter Wilhelm Faber zurück. Vgl. S. Wagner, *Franz Delitzsch. Leben und Werk*, BEvTh 80, München 1978, 158.

ihren Mitgliedern einen Einblick in jüdische Literatur und Volkskunde zu geben und das Interesse für die Mission unter Israel zu pflegen. ... Außer Prof. Delitzsch in Leipzig ... haben noch die Professoren Schlottmann in Halle, Strack in Berlin und Lic. Dalman in Gnadenfeld besondere Vorlesungen für die Instituta Judaica gehalten, wie es jetzt Prof. Baumgartner in Genf tut.«³¹ Die Arbeit wurde in Leipzig koordiniert. Von der Existenz des Institutum Judaicum Gnadenfeldense zeugt ein kleines Konvolut im Herrnhuter Archiv, das 27 gedruckte Schriften umfasst, wie sie damals unter den Instituta Judaica umliefen, darunter die in Leipzig beschlossenen »Statuten des Vereins von Freunden und früheren Mitgliedern der Instituta Judaica« vom Jahre 1883.

In Dalmans Interesse an der Judenmission und seinen daraus hervorgehenden Sprachstudien verbindet der Geist der damaligen Zeit sich mit dem Herrnhutischen Erbe. Er selbst hat das dokumentiert. 1889 und 1890 druckte er in Delitzschs Zeitschrift »Saat auf Hoffnung« drei Folgen einer Abhandlung »Graf Zinzendorf und die Juden«,³² und in den Schriften des Institutum Judaicum in Berlin erschien 1903 die Abhandlung »Zinzendorf und Lieberkühn«.³³

Mit Nachdruck verweist Julia Männchen auch für Dalmans zweiten Forschungsschwerpunkt, die Realien, auf Wurzeln in der Brüdergemeinde. Als Beispiel steht ihr das Völkerkundemuseum in Herrnhut vor Augen, wo zusammengetragen ist, was die Missionare aus Übersee mitgebracht haben. Die Herrnhuter Missionare waren Träger eines kulturellen Dialogs. Zinzendorfs Missionsinstruktionen leiteten an, keinen einseitigen kulturellen Export zu betreiben, vielmehr die Eigenständigkeit des Gegenübers wahrzunehmen. Die Missionare hatten Anweisung, ethnographisch belangreiche Gegenstände zu sammeln und nach Europa mitzubringen. Das Herrnhutische Interesse an den Realien folgte dabei wiederum dem Zeitgeist des

³¹ *Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung* 1888, Nr. 8, 24. Februar 1888, Sp. 183.

³² G. Dalman, *Graf Zinzendorf und die Juden. Mit Benutzung handschriftlicher Quellen aus dem Archiv des theologischen Seminars zu Gnadenfeld und dem Unitätsarchiv zu Herrnhut*, I, *SaH* 26, 1889, 119-139; II, *SaH* 26, 1889, 202-219; III, *SaH* 27, 1890, 46-59. 33.

³³ G. Dalman/A. Schulze, *Zinzendorf und Lieberkühn. Studien zur Geschichte der Judenmission*, *SIJB* 32, Leipzig 1903, 1-49.

18. Jahrhunderts. Am Theologischen Seminar in Barby bestand, wie vielerorts sonst an Höfen und Universitäten, ein Naturalienkabinett. Der »Catalogus der Kunstsachen«, der sich erhalten hat, geht bis ins Jahr 1775 zurück. Die Brüder nutzten für den Aufbau der Sammlung ihre internationalen Verbindungen. Vor 1782 gelang es sogar, über London Teile der ethnographischen Sammlung von Capitain James Cook von dessen dritter Expedition in die Südsee im Jahre 1778 zu erwerben, die damals verbreitetes Aufsehen und Sammlerbegehrlichkeit erregte.³⁴ Das Naturalienkabinett kam 1809 zusammen mit dem Pädagogium nach Niesky und erhielt dort später ein eigenes Gebäude. Dalman dürfte diese Sammlung gekannt haben, deren Reste sich nach schweren Kriegszerstörungen heute im Völkerkundemuseum in Herrnhut befinden.

Ein Nährboden der Realienkunde waren ferner die Schulen. Dafür gibt es ein weiteres herausragendes Beispiel: Otto Uttendörfer (1870–1954), der Sohn von Dalmans alttestamentlichem Lehrer Otto Ferdinand Uttendörfer, der in den schwierigen Jahren 1919–1937 Mitglied der Kirchenleitung, zuvor Rektor des Lehrerseminars in Niesky gewesen ist, war nicht nur ein wichtiger Zinzendorf-Forscher, dem wir nicht weniger als elf Monographien über Zinzendorf verdanken, deren besonderer Wert darin liegt, dass Uttendörfer wie kein anderer ein umfangreiches Quellenmaterial erschlossen hat;³⁵ Uttendörfer war zugleich ein bedeutender Ornithologe. Sein wichtigstes Werk auf diesem Gebiet war »Die Ernährung der deutschen Raubvögel und Eulen und ihre Bedeutung in der heimischen Natur«.³⁶ Man kann nicht umhin, an die kuriose Vogelsammlung zu

³⁴ Dazu S. Augustin, »Die vielen Sachen von Cooks Reisen aus der Südsee«. Ein Beitrag zur Geschichte einer frühen ethnographischen Sammlung der Evangelischen Brüder-Unität, *Unitas Fratrum* 31, Hamburg 1992, 27-48.

³⁵ Unter anderem: *Zinzendorf und die Frauen*, Herrnhut 1919; *Zinzendorf und die Jugend*, Berlin 1923; *Zinzendorfs Weltbetrachtung*, Berlin 1929; *Zinzendorfs Gedanken über den Gottesdienst*, Herrnhut 1931, *Zinzendorfs religiöse Grundgedanken*, Herrnhut 1935; *Zinzendorfs christliches Lebensideal*, Gnadau 1940; *Zinzendorf und die Mystik*, Berlin 1952.

³⁶ *Melsungen*: Neumann-Neudamm 1939; Nachdruck Wiesbaden: Aula-Verlag 1997, in der Reihe »Klassiker der Ornithologie«. Vgl. ders., *Neue Ergebnisse über die Ernährung der Greifvögel und Eulen*, Stuttgart: Ulmer 1952.

denken, die Dalman 1908/09 zunächst auf eigene Kosten erwarb und später dem Institut in Jerusalem überließ. Sie umfasste im Jahre 1912 nach dem Jahresbericht 314 Exemplare.³⁷

Auch Dalmans Stellung in der alttestamentlichen Wissenschaft seiner Zeit versteht sich in gewissem Grade aus seiner Aufgabe als Lehrer am Theologischen Seminar. Zur Zeit, als er dort studierte, ist hier in Greifswald jenes Werk entstanden, das in der Geschichte unserer Wissenschaft von bahnbrechender Kraft ohne gleichen war und wohl für immer bleiben wird: Julius Wellhausens »Composition des Hexateuchs«³⁸ und seine »Prolegomena zur Geschichte Israels«.³⁹ Mit unerhörter stilistischer Brillianz, einem pointensicheren Urteil, das in der genauen Kenntnis des Materials gründete, und einer klaren These, nämlich der Spätdatierung der Priesterschrift, zog Wellhausen die Summe der Literarkritik des 19. Jahrhunderts und entwarf ein grundstürzend neues Bild der Religionsgeschichte Israels. Die Wirkung dieses Paukenschlags lässt sich gar nicht überschätzen. Jedermann, der damals in irgendeiner Weise mit dem Alten Testament befasst war, sah sich herausgefordert. Man musste Wellhausen widerlegen oder seine Ergebnisse übernehmen. Wie brisant die Situation war, die sich für das Verhältnis von Exegese und kirchlicher Verkündigung ergab, hat Wellhausen selbst am besten gespürt und die Konsequenz gezogen, dass er die Theologie und damit Greifswald verließ.⁴⁰

³⁷ J. Männchen, *Gustaf Dalman als Palästinawissenschaftler*, 58.

³⁸ Wellhausen arbeitete seit seiner Greifswalder Genesis-Vorlesung im Wintersemester 1872/73 an der Analyse des Hexateuchs und der historischen Bücher. »Die Composition des Hexateuchs« ließ er 1876 und 1877 in den *Jahrbüchern für Deutsche Theologie* erscheinen (wieder abgedruckt in: *Skizzen und Vorarbeiten*, II, Berlin 1885). Die Analyse der Bücher Richter bis Könige wurde in der von Wellhausen besorgten 4. Auflage von F. Bleeks *Einleitung in das Alte Testament*, Berlin 1878, untergebracht. Beide Teile, vermehrt um Nachträge, wurden zusammengefasst in: *Die Composition des Hexateuchs und der historischen Bücher des Alten Testaments*, ²1889, ³1899 (= ⁴1963).

³⁹ Erste Ausgabe Berlin 1878 unter dem Titel: »Geschichte Israels. Erster Band«. 2. Ausgabe 1883 unter dem Titel »Prolegomena zur Geschichte Israels«; ⁶1905, Nachdruck mit Stellenregister 2001.

Dalman fand die Wirkung Wellhausens vor, als er 1881 als Dozent nach Gnadenfeld zurückkam. Er schreibt darüber an die Kirchenleitung: »Wellhausen war im Begriff, hier Autorität zu werden.« Daraus folgte: »Entweder ich treibe meine Schüler Wellhausen in die Arme, oder ich leiste etwas, was den Leistungen Wellhausens ebenbürtig ist.«⁴¹ Dalman war von vornherein Partei – kein Wunder bei seiner frühen Bindung an Delitzsch. Auch die persönliche Begegnung brachte keinen Sinneswandel: Während eines dreimonatigen Studienaufenthalts in Leipzig 1883, den ihm die Kirchenleitung gewährte, hat er Wellhausen in Halle gehört. Gleichwohl ließ die Grafische Hypothese, also die Spätdatierung der Priesterschrift, Dalman nicht unbeeindruckt. Er löste sein Dilemma, indem er sich zu Abraham Kuenen bekannte, Wellhausens niederländischem Freund: »Nicht Wellhausen, der mich abstieß, aber Abraham Kuenen, für dessen Lektüre ich holländisch lernte, ... hat meine spätere wissenschaftliche Stellung beeinflusst.«⁴² Das war keine wirkliche Alternative.⁴³ Aber es ist nicht erstaunlich, dass Kuenen mit seiner Belesenheit und seinem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn Dalman mehr zugesagt hat.

Das Zweite war, dass Dalman sich auf das Gebiet der Sprachen, der Landeskunde und der Ethnographie konzentrierte, Gebiete, die literatur- und religionsgeschichtlich und damit theologisch

⁴⁰ Dazu R. Smend, *Wellhausen in Greifswald*, ZThK 78, 1981, 141-176, wiederabgedruckt in: ders., *Bibel, Theologie, Universität. Sechzehn Beiträge*, KVR 1582, Göttingen 1997, 135-165; A. Jepsen, *Wellhausen in Greifswald. Ein Beitrag zur Biographie Julius Wellhausens*, in: *Festschrift zur 500-Jahrfeier der Universität Greifswald 17. 10. 1956*, Bd. II, Greifswald 1956, 47-56, wiederabgedruckt in: A. Jepsen, *Der Herr ist Gott. Aufsätze zur Wissenschaft vom Alten Testament*, Berlin 1978, 254-270.

⁴¹ Nach J. Männchen, *Gustaf Dalmans Leben und Wirken in der Brüdergemeine*, 18.

⁴² Dalman in: E. Stange (Hg.), *Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, IV, Leipzig 1928, 1-29, dort 4.

⁴³ Vgl. R. Smend, *Kuenen und Wellhausen*, in: P. B. Dirksen/A. van der Koij (eds.), *Abraham Kuenen (1828-1891). His major contributions to the Study of the Old Testament*, OTS 29, Leiden 1993, 113-127.

unverfänglich waren.⁴⁴ Diese Konzentration geschah zu unser aller Glück. Dalmans Leistung auf diesem Feld ist für unser Fach einzigartig geblieben und ist für die Exegese, gerade auch die theologische Exegese, von allergrößtem Wert. Denn wenn wir uns die Aussage der Texte vergegenwärtigen wollen, müssen wir uns die Lebenswelt der Menschen vergegenwärtigen, an die sie gerichtet waren. Texte müssen lebendige Vorstellung werden, um wirken zu können. Dazu hat Dalman mit "Arbeit und Sitte in Palästina" hier in Greifswald einen unvergleichlichen Beitrag geleistet.

⁴⁴ Bei seiner Arbeit an den neutestamentlichen Evangelien hat Wellhausen sich seinerseits mit Dalmans aramäischen Sprachstudien auseinandergesetzt (bes. *Die Worte Jesu*, Leipzig 1898), und zwar mit kritischem Respekt, vgl. *Einleitung in die drei ersten Evangelien*, Berlin 1905, 34-43.